

Immigranten aus der Türkei in Kiel

Ethnisierung und Milieuschema in
der Migrationsforschung.

Katharina Wulf

Eick-Verlag
Kiel 2015

I. EINLEITUNG

Das deutsch-türkische Abkommen über die Anwerbung türkischer Gastarbeiter¹ hat sich im Oktober 2011 zum 50ten Mal ge­jährt. 1961 wurde es aus wirtschaftlichen Interessen geschlossen. Seither gibt es mehr oder weniger heftige Debatten über die Auswirkungen des Vertrags zwischen Deutschland und der Türkei auf die deutsche Wirtschaft und Gesellschaft, die mal wohlwollend Gastarbeiter und später ihre Familien mit all ihren Eigenheiten willkommen heißend, mal weniger wohlwollend Integrationsdefizite kritisierend enden. Diese Debatten werden unter bestimmten Vorannahmen geführt, die hier beschrieben und an der heutigen Gruppe von Immigranten und Immigrantinnen aus der Türkei in der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt Kiel überprüft werden.

Grundlage für die öffentlichen Diskussionen über Migration und Integration sind Vorannahmen über gesellschaftliche Strukturen, die z. B. entlang ethnischer Grenzen oder entlang milieuspezifischer Grenzen definiert werden.

Als Ethnie werden Gruppen von Menschen bezeichnet, die eine Kultur, Sprache und Geschichte miteinander teilen und aus einem bestimmten Gebiet stammen. Eine Ethnie muss nicht mit einem Staatsvolk übereinstimmen, häufig ist ein ethnisches Zusammengehörigkeitsgefühl allerdings Anlass zur Entstehung von Staaten und Grenzziehungen. Ethnisierung bedeutet die Zuordnung einer Person zu einer Ethnie aufgrund von Abstammung, Aussehen und/oder Lebensgewohnheiten. Hinter einer Ethnisierung verbirgt sich häufig das Paradigma kultureller Differenz, das die Unterschiede zwischen den einzelnen Ethnien übermäßig betont. Die Zugehörigkeit zu einer Ethnie sei für das Individuum handlungsentscheidend. Hier wird ein Verständnis von Ethnie vermittelt, dass starr und angeboren erscheint und den einzelnen Personen einen Teil ihrer Individualität abspricht.

Wird eine Gesellschaft mithilfe von Milieus beschrieben, werden ihre Mitglieder z. B. als Angehörige des konservativen, postmateriellen oder hedonistischen Milieus bezeichnet. Diese Milieus beschreiben eine soziale Lage in der Ober-, Mittel- oder Unterschicht und die gesellschaftliche Orientierung an

¹ Zur besseren Lesbarkeit wird bei Bezeichnungen von Personen und Funktionen die männliche Form verwendet. Es ist stets auch die Frau gemeint. Sollte es sich ausschließlich um Männer oder Frauen handeln, wird dies zusätzlich erwähnt.

bestimmten Werten. Hier seien die Einbindung in einen bestimmten sozialen Kontext und die gesellschaftlichen Motivationen handlungsentscheidend für das Individuum. Eine starke ethnienpezifische Prägung wird zugunsten einer stärkeren milieuspezifischen Prägung ausgeschlossen.

· 9 ·

Beschäftigt man sich mit der Migrationsforschung der letzten Jahrzehnte, sind diese beiden Modelle wiederzufinden. Häufig basieren die Untersuchungen und Studien auf der ersten Annahme, dass sich Migranten bestimmter Ethnien grundlegend von der Mehrheitsgesellschaft und anderen ethnischen Gruppen unterscheiden, weil sie aus einem anderen Kulturkreis stammen. Statistiken mit dieser Vorannahme beschreiben z. B. den Integrationsgrad der einzelnen Personenkreise. Die Variable Herkunftsmilieu wird meist ausgeschlossen.

Seltener lassen sich Untersuchungen basierend auf der Annahme finden, dass die Sozialisation in einem bestimmten Milieu entscheidend für die Lebenssituation eines Menschen ist. Das Institut Sinus Sociovision hat sich mit dieser Annahme in Verbindung mit der Migration nach Deutschland beschäftigt und folgende These aufgestellt: Migrantengruppen unterschiedlicher Herkunft sind sich innerhalb ihrer Milieus ähnlicher, als über die Milieugrenzen hinweg innerhalb der Ethnie.

Lässt man dieser These ein Beispiel folgen, könnte es, stark verkürzt, so aussehen: Eine katholische Gastarbeiterin aus Italien, die in den 1950er Jahren nach Deutschland gekommen ist, um in einer Fabrik am Fließband zu arbeiten und Geld zu verdienen, ist in den 1980er Jahren arbeitslos geworden und hat mit ihrer Familie ein einfaches Restaurant eröffnet, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Eine muslimische Gastarbeiterin aus der Türkei, die in den 1960er Jahren nach Deutschland gekommen ist, um am Seefischmarkt in der Verarbeitung auszuhelfen und Geld zu verdienen, unterstützt heute ihren Mann bei der Bewirtschaftung eines kleinen Geschäfts im Stadtteil Kiel-Gaarden. Beide Frauen seien religiös, aus wirtschaftlichen Gründen in Deutschland, stammten aus einfachen Verhältnissen und hätten nach ihrer Entlassung in die Arbeitslosigkeit entschieden, sich selbstständig zu machen. Die Italienerin sei laut obenstehender These des Instituts Sinus Sociovision der Türkin ähnlicher als Italienerinnen, die anderen Milieus zugerechnet werden, obwohl ein Unterschied zwischen Religion und Ethnie besteht. Eine auf Ethnisierung

1. Einleitung

basierende Migrationsforschung würde beide Frauen voneinander getrennt innerhalb ihrer Ethnie situieren.

10 Wenn die Milieuthese gesellschaftliche Wahrheit beschreibt, ist es interessant, nach dem Bewusstsein der Individuen hierfür zu fragen: Ist der Einzelperson bewusst, welchem Milieu sie angehört, und dass innerhalb diesem Milieu ethnische Grenzen verschwimmen? Nur mit dem Bewusstsein für eine soziale Nähe kann gemeinschaftliches Handeln für die Erhaltung oder Verbesserung gemeinsamer Standards motiviert werden und Solidarität über die verschiedenen Volksgruppen hinweg entstehen.

In der vorliegenden Arbeit werden diese Überlegungen wie folgt aufgegriffen:

Im Kapitel 2 werden drei der Migrationsforschung zugrunde liegende Prinzipien beschrieben und anhand von Beispielen erläutert: Defizitorientierung, Ethnisierung und Milieuansatz. Am Ende steht eine Schlussfolgerung aus diesem theoretischen Teil für die weitere praktische Vorgehensweise.

Das Kapitel 3 beschreibt das Forschungsdesign zur Klärung der aufgetauchten Fragen. Das Milieumodell des Instituts Sinus Sociovision beschreibt eine große Vielfalt an Lebensstilen und Orientierungen. Es basiert auf Untersuchungen unterschiedlicher Migrantengruppen in Großstädten und dient hier als Grundlage für die Untersuchung in Kiel. Anhand dieses Modells werden die Ergebnisse zu den folgenden Fragen in Kapitel 4 dargelegt:

- Gibt es in Kiel in der Gruppe der Immigranten aus der Türkei eine solche Vielfalt der Lebensstile und Orientierungen, wie sie das Milieumodell beschreibt?
- Ist das Milieu prägender für das Individuum als die Ethnie?
- Gibt es eine gemeinschaftliche Gruppenstruktur und ein Gruppenbewusstsein aufgrund der Ethnie oder des Milieus?

Kiel als Setting der Untersuchung im Untersuchungszeitraum Sommer 2009 hatte zur Zeit der Anwerbung in Relation zu anderen Städten nur wenig Bedarf an ausländischen Arbeitskräften. Die Werft HDW war hier der domi-

nante Anwerbebetrieb. Dieser Umstand macht die Stadt interessant für eine Untersuchung: Der Großteil der Migranten steht mit nur einem Arbeitgeber in Verbindung und lebte somit in sehr ähnlichen Arbeits- und Wohnverhältnissen in Kiel. Es gibt einen gemeinsamen Nenner in den Biografien der meisten Immigranten aus der Türkei.

Etwa 10.000 Personen türkischer Herkunft leben heute in der Landeshauptstadt und sorgen für eine gewisse Übersichtlichkeit der türkischen Infrastruktur. Ein historischer Aufriss der Entwicklung der Migrantengruppe im Kapitel 4.1 sorgt für ein weiteres Verständnis der Situation. Um die oben gestellten Fragen zu beantworten, wurden Experten aus möglichst unterschiedlichen Bereichen wie z. B. Vereinen, Moscheen, sozialen Diensten usw. nach ihren Beobachtungen befragt. Gleichzeitig dienten die Interviews dazu, einen Zugang zur Gruppe der Migranten zu bekommen und der Frage nachzugehen, inwieweit sich das türkische Leben in Kiel ausdifferenziert hat. Mithilfe von unterschiedlichen Lebensläufen und gegenwärtigen Lebensstilen sollen die Milieus der Sinusstudie in Kiel aufgefunden werden.

Die Gruppe, um die es im Folgenden geht, wäre heute korrekt als Migrantinnen und Migranten aus der Türkei und deren Nachfahren zu bezeichnen, wobei sich die Beschreibungen verändert haben. In dieser Studie wird so verfahren, dass die damaligen Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter auch als solche bezeichnet werden, während die gesamte Gruppe als „*Migranten*“, „*Zuwanderer*“, „*Immigranten*“ oder „*Personen türkischer Herkunft*“ bezeichnet wird. Diese Beschreibung soll auch die hier geborenen Kinder mit einschließen. Sind zusätzlich Migranten anderer Herkunft gemeint, ist das explizit erwähnt. Die Bezeichnung „*Türken*“ (im ethnischen Sinne) würde viele Kurden ihrem Selbstverständnis nach ausschließen.

Immigranten aus der Türkei – das sind nicht nur die Gastarbeiter der 1960er und 1970er Jahre, die zu einem Großteil über ihre Verträge hinaus in Deutschland leben. Gemeint sind ebenfalls diejenigen Personenkreise, deren Migrationen nicht nur wirtschaftlich motiviert gewesen sind, sondern auch

1. Einleitung

·12·

politische bzw. religiöse Hintergründe hatten, z. B. Kurden und Aleviten.² Über den Anteil der Kurden und Aleviten an den Gastarbeiter existieren sehr unterschiedliche Angaben. Rund 90 % der in Deutschland lebenden Kurden soll aus der Türkei stammen, etwa 400.000 Personen. Der Anteil derjenigen Kurden, die nach dem Zuzug der Gastarbeiter mit einem Asylverfahren nach Deutschland gekommen sind, wird auf 30.000 geschätzt.³ Auf letztere Gruppe wird im Verlauf der Arbeit nicht mehr detailliert eingegangen.

Zudem hat es auch schon zu Zeiten der Gastarbeiteranwerbung junge Menschen aus der Türkei in Kiel gegeben, die für eine Ausbildung bzw. ein Studium migriert sind. Auf diese Personen wird später kurz eingegangen werden.

Die Generationen sind folgendermaßen unterschieden: Wer das allgemeinbildende Schulsystem in Deutschland durchlaufen hat, wird der zweiten Generation zugerechnet. Viele Kinder der Gastarbeiter sind erst kurz vor ihrer Volljährigkeit nach Deutschland geholt worden. Sie sind Grenzfälle in der Einordnung und stehen zwischen der ersten und der zweiten Generation: Sie sind einerseits die Kinder der angeworbenen Gastarbeiter, haben sich aber andererseits während einer wichtigen Sozialisationsphase in der Türkei gehalten. Das hier gewählte System beschreibt also nicht nur einen Stammbaum im herkömmlichen Sinne, sondern auch die Zeit, die die Person in Deutschland verbracht hat.

In dieser Arbeit geht es nur am Rande um den Begriff „*Integration*“. Integration ist neben den üblichen Indikatoren sehr stark mit gefühlter Zugehörigkeit verbunden. Dieses Gefühl ist nur schwer messbar, so kann man einen Migranten nicht nach seinem Heimatgefühl zu Deutschland befragen, wenn man ihm gleichzeitig die Ablehnung seiner Herkunft abverlangt. Sich mit beiden Ländern zu identifizieren bedeutet keinen Widerspruch. Ebenso bedeuten

² Kurden definieren sich über die Zugehörigkeit zu einer Ethnie, Aleviten über die Zugehörigkeit zu einer Religion. Angehörige dieser Gruppen können in der Türkei Unterdrückung erfahren haben. Das Anwerbeabkommen mit Deutschland bot ihnen eine Möglichkeit, das Land zu verlassen, unabhängig davon, ob nun der politische/religiöse oder der wirtschaftliche Hintergrund maßgeblich für die Entscheidung einer Emigration war.

³ Vgl. Zentrum für Türkeistudien 1998, S. 149.

die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft, ein hoher Bildungsgrad und ein starkes Einkommen nicht unbedingt eine erfolgreiche Integration. Viele Indikatoren sind mit Vorsicht zu verwenden. Die Angaben, die das Sinusinstitut für die Integration der einzelnen Milieus macht, werden entlang messbarer Indikatoren wie z. B. sozioökonomischer Stellung, Bildung, Sprache, Staatsbürgerschaft, Demokratieaffinität und dem Heimatgefühl gemacht. Sie werden hier der Vollständigkeit halber mit angeführt, sind aber genau wie die Grenzen zwischen den Milieus nicht feststehend. Daher sollte der Wert, der ihnen beigemessen wird, immer hinterfragt werden.